

## Da sein, nah sein, Mensch sein

„O Mensch, beweine deine Sünde groß ...“: diesen Choral aus der Matthäuspassion Johann Sebastian Bachs hören wir am Sonntag Judika, dem 5. Sonntag der Passionszeit. Judika heißt auf Deutsch: „Richte mich“. Der Sonntag ist nach der alten Ordnung der Passionssonntag, mit dem die eigentliche Passionszeit begann. „O Mensch, beweine deine Sünde groß“ angesichts des Lebens, Leidens und Sterbens Jesu.

Welches ist die Sünde des Menschen, von der uns Jesus befreien will? Darauf gibt das Evangelium für diesen Sonntag eine Antwort. Wir hören Markus 10,35-45:

*Da gingen zu ihm Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, und sprachen: Meister, wir wollen, dass du für uns tust, um was wir dich bitten werden. Er sprach zu ihnen: Was wollt ihr, dass ich für euch tue? Sie sprachen zu ihm: Gib uns, dass wir sitzen einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit. Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr wisst nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde? Sie sprachen zu ihm: Ja, das können wir. Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr werdet zwar den Kelch trinken, den ich trinke, und getauft werden mit der Taufe, mit der ich getauft werde; zu sitzen aber zu meiner Rechten oder zu meiner Linken, das steht mir nicht zu, euch zu geben, sondern das wird denen zuteil, für die es bestimmt ist. Und als das die Zehn hörten, wurden sie unwillig über Jakobus und Johannes. Da rief Jesus sie zu sich und sprach zu ihnen: Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an. Aber so ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein; und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein. Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er*

*sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.*

## Musik

Schon unter den Jüngern hat es gemenschelt. Brauchen wir uns da zu wundern, liebe Hörerinnen und Hörer, wenn es heute in der Welt genau so zugeht, wie Jesus es damals beschrieben hat? Und dass solches auch in der Kirche nicht fremd ist, auch wenn es da –nach Jesu Wort- eigentlich nicht so sein sollte?

Zwei der Jünger, Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, reklamieren für sich beim himmlischen Freudenmahl besondere Plätze am Tisch des Herrn. Sie wollen zur Rechten und zur Linken von Jesus sitzen, ganz dicht bei ihm. Ganz oben sozusagen - und damit von den anderen deutlich abgehoben. Wen wundert's, wenn dies Begehren bei den anderen Unwillen hervorruft. Es gibt Streit unter den Jüngern, Rivalitäten, Machtgerangel sozusagen. Wer ist der Größte? Wer steht oben?

Jesus nimmt sie sich vor, alle miteinander, und unterweist sie, belehrt sie: Ihr geht von weltlichen Gegebenheiten aus. Da ist es in der Tat so: die, die oben stehen, die Mächtigen, die Herrschenden, die unterdrücken ihr Volk, beuten es aus, tun ihm Gewalt an, beugen Recht und Gerechtigkeit um des eigenen Vorteils willen. Bereichern sich und tun alles, um an der Macht zu bleiben. Es gibt mehrere abschreckende Beispiele dafür, dass sich in den 2000 Jahren seitdem daran nichts geändert hat. Die jüngsten Ereignisse in Tunesien und Ägypten haben uns das vor Augen geführt. Es ist dies aber auch noch in Mitteleuropa an der Tagesordnung.

Aber, sagt Jesus, aber - und tut damit einen großen Gegensatz auf - so ist es bei euch nicht! So sollte es bei euch nicht sein! Und entwickelt dann sein Programm, seine Vision eines ganz anderen miteinander Umgehens, einer anderen Art des Zusammenlebens:

Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2kultur"  
OLKR Dr. Eberhard Schwarz, Landespfarrer für Diakonie  
Kassel

10.04.2011

*Wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein (diakonos steht da im Griechischen: unser „Diakon“ kommt daher; dreimal kommt dieses Wort hier auf engem Raum vor und macht so seine Gewichtigkeit deutlich).*

*Wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein.*

*Wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein.*

Hier sind wir an einer grundlegenden Stelle des Evangeliums. Es geht um so etwas wie die Umwertung aller Werte: wer groß sein will, bedeutend, wichtig, der diene den anderen. Das ist die Wert- und Rangordnung im Reiche Gottes und will schon im Hier und Jetzt praktiziert sein. Der Evangelist Markus, der uns diese Geschichte überliefert, begründet dies christologisch, also im Blick auf Jesu eigenes Tun, im Blick auf seine Lebenspraxis: *Denn, so schließt er diesen Abschnitt, denn der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben als Lösegeld für viele.*

Das ist auch der Wochenspruch für diese Woche, aus diesem biblischen Text genommen gleichsam als Quintessenz. Das Leben Jesu als Dienst an den Menschen, an uns. Jesus als der Diakon. Dieses Bild hat eine breite Wirkung entfaltet und gehört bis zum heutigen Tage zum Selbstverständnis der Kirche. Entweder sie ist eine diakonische Kirche oder sie ist nicht Kirche. Aus dieser Einsicht heraus sprechen die Grundordnungen sowohl der Evangelischen Kirche in Deutschland als auch die unserer Landeskirche davon, dass Diakonie „Wesens- und Lebensäußerung“ der Kirche sei.

Wenn die Jünger es ernst meinen mit der Nachfolge Jesu, dann ist eine Frage wie die von Jakobus und Johannes gegenstandslos. Dann haben sie noch nicht begriffen, worum es geht. Worum es Jesus ging mit seinen Worten und Taten, mit seinem ganzen Leben und seinem Sterben. Dann leben sie noch in ihrer Sünde.

*Musik*

Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2kultur"  
OLKR Dr. Eberhard Schwarz, Landespfarrer für Diakonie  
Kassel

10.04.2011

Es geht um die konkrete Gestalt christlicher Existenz. Wie lebt man als Christ, als Christin inmitten dieser Welt?

Die eine Antwort lautet: Anders, auf keinen Fall so, wie es in der Welt üblich ist. Hier ist Unterscheidung, auch Abgrenzung angesagt und gefordert. Ein Beispiel für das, was „in der Welt“ üblich ist, waren die Boni-Zahlungen, um die es auf dem Höhepunkt der Finanzkrise zurecht soviel Streit gab. Auch wenn vertraglich alles rechtens ist, moralisch ist es verwerflich und denen gegenüber, die durch die Finanzkrise alles verloren haben, schlechterdings nicht zu vermitteln. Berechtigt ist hier eine fundamentale Systemkritik. Zu beklagen ist, dass es wenig Einsicht bei denen gab, die diese Zahlungen einstrichen. Mittlerweile hat man den Eindruck, als sei nie etwas gewesen und das System wird einfach weitergeführt.

Die andere Antwort ist die positive, konstruktive Füllung des „anders“. Und da kommt die Diakonie ins Spiel. Und zwar nicht als etwas Zusätzliches neben der Kirche, sondern als Ausdrucksform der Kirche. Als Ausdrucksform christlicher Existenz inmitten der Welt. Oder, um es mit einem Motto der Diakonie zu sagen: Diakonie mitten im Leben!

Kann man solches Leben beschreiben? Ja, indem wir uns das Leben Jesu, seinen Weg bis hin zum Tod am Kreuz vor Augen führen. Indem wir auf seine Worte hören; erinnern, was er getan hat. Wie er Menschen begegnet ist. Wir können erzählen von dem, was unzählige Christenmenschen tagein, tagaus ganz selbstverständlich tun: für andere da sein – zuhören – trösten – helfen – heilen. „Leben für andere“ könnte man diese Form christlicher Existenz auf eine kurze Formel bringen. „Leben für andere.“ Nicht für sich selbst, nicht zur Durchsetzung eigener Interessen, sondern für andere, damit sie teilhaben können an einem Leben in Fülle. Achten Sie in den nächsten Wochen doch bitte auf die Großplakate der Diakonie-Kampagne zum Jahresthema 2011 „Freiwilliges Engagement“: Es lautet „Da sein, nah sein, Mensch sein“, und fasst auf seine Weise zusammen, worum es im Evangelium geht. „Da sein, nah sein, Mensch sein“, das leben die 444.000

Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2kultur"  
OLKR Dr. Eberhard Schwarz, Landespfarrer für Diakonie  
Kassel

10.04.2011

beruflich Mitarbeitenden der Diakonie. Das leben aber auch die 400.000 freiwillig Engagierten, nicht nur in den bundesweit 28.000 diakonischen Einrichtungen, sondern auch in unseren Kirchengemeinden, im Nachbarschafts- und Besuchsdienst etwa, in der Telefonseelsorge oder als ehrenamtliche Hospizbegleiter.

## *Musik*

„Da sein, nah sein, Mensch sein“, das leben die Frauen und Männer im pflegerischen Dienst unserer Diakoniestationen, Hospize und Krankenhäuser. Das leben auch die Mitarbeitenden in unseren Einrichtungen der Behindertenhilfe, etwa in Hephata. Ich denke an den Dienst der Lehrer und Lehrerinnen in unseren Berufsbildungseinrichtungen, die jungen Menschen helfen, die bereits eine schwierige Lebensgeschichte hinter sich haben, die kaum eine Hoffnung auf Schulabschluss und Berufsfindung haben. Sie helfen ihnen allen Widerständen zum Trotz, um doch noch eine Perspektive für ihr Leben zu suchen und diese auch zu erreichen. Ich denke an junge Menschen, die bereit sind, ein freiwilliges soziales oder ökologisches Jahr zu machen, Zeit herzugeben für andere. Durch die Einführung eines Bundesfreiwilligendienstes wird dies künftig noch stärker wahrgenommen werden können, nicht nur von Jugendlichen und jungen Erwachsenen.

Ich könnte noch viele andere Beispiele nennen. Dieses „dienen“, dieses „für andere da sein“ geschieht mannigfach und nicht nur in kirchlich-diakonischen Kontexten. Aber es soll, sagt Jesus, das besondere Kennzeichen der Christen sein, ein Merkmal sozusagen, an dem deutlich wird, aus wessen Geist heraus sie leben. Wenn es diese Menschen in der Nachfolge Jesu nicht gäbe, wenn es die diakonische Kirche nicht gäbe, dann sähe das Zusammenleben in unserer Gesellschaft noch einmal ganz anders aus - und vermutlich wäre es schwieriger.

Nun will ich aber unsere Kirche und uns Christen nicht in den Himmel heben. Dies wäre genau die Sünde, die in der Frage der beiden Jünger durchschimmert als ständige Gefährdung: sind wir nicht etwas Besseres? Haben wir nicht einen

Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2kultur"  
OLKR Dr. Eberhard Schwarz, Landespfarrer für Diakonie  
Kassel

10.04.2011

besonderen Platz verdient, besondere Anerkennung und Wertschätzung? Wir tun nur, was uns zu tun aufgetragen ist in der Nachfolge Jesu. Oft genug wankelmütig und nicht konsequent genug. Oft genug in Anfechtung angesichts dessen, was uns an Verlockungen der Welt vor Augen gestellt wird. Demut ist angesagt, ein völlig aus der Mode gekommenes Wort und damit auch sein Inhalt! Verzicht ist angesagt, wo uns doch tagtäglich genau das Gegenteil eingehämmert wird. Hingabe ist angesagt und Verschenken von Zeit und Kraft.

Leicht ist dieser Weg wahrlich nicht, den wir in der Nachfolge Jesu zu gehen versuchen. Nikolaus Ludwig Graf von Zinsendorf, der Begründer der Herrnhuter Brüdergemeinde, dem wir unser Losungsbüchlein verdanken, hat die Gefährdung christlichen Lebens begriffen und vor etwa 300 Jahren in einem Gebet so ausgedrückt:

*Herr, der du einst gekommen bist, in Knechtsgestalt zu gehen,  
des Weise nie gewesen ist, sich selber zu erhöhen:  
Komm, führe unsre stolze Art in deine Demut ein!  
Nur wo sich Demut offenbart, kann Gottes Gnade sein.  
Der du noch in der letzten Nacht, eh dich der Feind gefasst,  
den Deinen von der Liebe Macht so treu gekündet hast:  
Erinnre deine kleine Schar, die sich so leicht entzweit,  
dass deine letzte Sorge war der Glieder Einigkeit.  
Drum leit auf deiner Leidensbahn uns selber an der Hand,  
weil dort nur mitregieren kann, wer hier mit überwand.*

Aber dieser Weg in der Nachfolge Jesu birgt eine große Verheißung, die große Verheißung: dass wir so das Leben, unser Leben gewinnen, sogar ewiges Leben. Auch dies schimmert bei Zinsendorf durch und klingt in einem Satz von Jesus so:

Christus spricht:

Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2kultur"  
OLKR Dr. Eberhard Schwarz, Landespfarrer für Diakonie  
Kassel

10.04.2011

*Wer mir dienen will, der folge mir nach,  
und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.  
Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.*

„O Mensch, bewein dein Sünde groß...“ Dass wir Menschen groß sein wollen, gleichsam groß sein wollen wie Gott oder gar ohne Gott zu leben trachten, das ist die Wurzel allen Übels, das ist unsere Sünde. In der ersten Strophe des Chorals, der als Lied 76 im evangelischen Gesangbuch steht, heißt es darum im zweiten Teil: *...ER wollt der Mittler werden...dass er für uns geopfert würd, trug unsrer Sünden schwere Bürd wohl an dem Kreuze lange.*

Dafür können wir dankbar sein. Bis heute.